

Das Leiden des

Ludwig

Schlapphauser

- die amtlich verordnete Storchentragödie

von Kairlindach, Lkr. Erlangen-Höchstadt

im Sommer 1985

(mit einem historischen Vorwort nebst vier
herrlichen Bildern)

niedergeschrieben von M. Zimmermann im Oktober 1985

Die Personen:

Ludwig Schlappauser, alias Radolfzell 0985 (Ringnummer), Weißstorchmann, geb. Sommer 1974 in Steppach, Kr. Bamberg, seit 1979 ansässig in Kairlindach, Kr. Erlangen-Höchstadt. (Ähnlichkeiten des Namens mit Namen von Personen, die verhängnisvoll auf sein Schicksal eingewirkt haben, sind rein zufällig).

Bekannt durch: • Natur und Umwelt 3/85, Bay., Seite 4 (in voller Aktion).
• Der Weißstorch auf dem Rückzug, Merkblatt 1 des LBV, Seite 10.

Herr Ludwig Sothmann, Landesvorsitzender des Landesbundes für Vogelschutz = LBV

Herr Georg Schlapp, Sachbearbeiter bei der Mittleren Naturschutzbehörde der Regierung in Ansbach

Herr Anton Burnhauser, Leiter des "Storchenprogramms" des LBV, beschäftigt bei der Regierung von Schwaben in Augsburg.

Frau Ann Grösch (=X) }
Herr Hugo Gabriel (=Y) } Jakob-Nein-Str. 8, 8520 Erlangen

Herr Gerd Engelhard (=Z) Bayernstr. 8, 8520 Erlangen

Z ist Kreisgruppenvorsitzender des LBV (auf Vorschlag von X)

Y ist Jugendleiter der Kreisgruppe (auf Vorschlag von X)

X ist 2. Kreisvorsitzender des LBV (auf Vorschlag von Y), nennt sich auch Storchenhorstbetreuerin von Kairlindach seit 1979.

(siehe EN vom 20.6.1985).

Edmund Lenz, Höchstadt/Aisch }
Michael Zimmermann, Erlangen } arbeitende Mitglieder des LBV

Historisches: seit 1979

Am
14.6.1979

stirbt das Storchenmännchen von Kairlindach, der Vorgänger von Ludwig Schlapphauser, beim Anflug einer elektrischen Freileitung. Es wurde versäumt die Brut zu bergen. Sie kam im Horst um. Ein paar Tage später tauchte Ludwig Schlapphauser erstmals in Kairlindach auf.

Juni 1980

Werde nach Rezelsdorf gerufen, da dort ein Altstorch tödlich verunglückt ist (durch Leitungsanflug).Berge das einzige Jungtier aus dem Horst, den ich im Frühjahr dort errichtet hatte. Ohne mein Wissen wird dieses Jungtier auf den Kairlindacher Horst verbracht, wo das ansässige Paar keinen Nachwuchs hat, (also auch keinen Brutpflegetrieb). Es frißt den "Fremdkörper" im Horst kurzerhand auf.(Siehe Nordbay. Nachrichten vom 11.7.80: "Der Fritz ist tot")

Februar 1980

Der Landesgeschäftsführer des LBV,Herr Siering, bittet mich schriftlich, in Kairlindach einen Ausweichhorst zu bauen, da der Brauereikamin, auf dem sich bislang der Horst befand, baufällig sei.

März 1980

Errichte Nistunterlage auf der Schnappaufschen Scheune in Kairlindach.

April 1980

Herr Siering schreibt von "einigen Telefonanrufen"(zweifellos von X),wonach der Blitzableiter durch meinen Horst hindurchrage. Ich stelle fest, daß der Blitzableiter unter dem Horst hindurchgeführt wurde.

26.7.1984

Im Fränkischen Tag ist der Horst abgebildet.X stellt ihn als ihre Arbeit vor.

Ende Juli 1982

Der baufällige Brauereikamin wird nach Zwangsverfügung des Landratsamtes abgebrochen.Da es in diesem Jahr keine Brut gab, hatte ich auf Anfrage des Landratsamtes keine Bedenken und beschloß rechtzeitig für die nächste Brutsaison einen weiteren Horst zu

bauen, da der Horst auf der Schnappaufschens Scheune durch einen verzinkten Entlüftungskamin entwertet wurde. X trat damals unter Protest aus dem Bund Naturschutz aus, da sie befürchtete, "daß dieses Paar durch Verlust des Horstes vergrämt ist und aus der Gegend wegzieht". Da irrte X.

Nachdem ich das gegen den Brauereibesitzer verfügte Zwangsgeld (wegen längerer Nichtbefolgung der Abbruchverfügung) ihm vom Halse schaffen konnte, erlaubt dieser wieder die Montage einer Nestunterlage auf dem First seines Gebäudes(März 1983).

(Eine ganze Reihe von Besitzern geeigneter Gebäude hatte es abgelehnt den Storchenhorst zu übernehmen). Auf diesem Horst brüten die Kairlindacher Störche seitdem ohne Unterbrechung. Bei der Montage des Horstes fiel mir eine elektrische Freileitung auf, die den Anflug zum Horst sehr erschwerte. Ein Gespräch mit dem zuständigen Überlandwerk Bamberg führte dann zur Entschärfung dieses Leitungsabschnitts.(Umwandlung in einen gut sichtbaren, tiefer hängenden isolierten Leitungszopf).Die Gefahr durch Drähte war damit reduziert, aber leider nicht vollends gebannt.

Sommer 1985



Kirche von
Kairlindach

Am 30.5.1985 erhielt E. Lenz telefonisch den Rat, sich in Kairlindach umzusehen. Der Anrufer bittet ungenannt zu bleiben. Wir fahren sofort nach Kairlindach und finden Ludwig Schlapphauser in einem erbärmlichen Zustand vor. Sein linkes Bein ist ungefähr 45° nach außen gedreht. Es hängt beim Flieger herunter.

Beim Gehen hüpfte er praktisch von rechts auf rechts, die kurze Belastung des linken Beines mindert er durch zwei Flügelschläge. Er versucht sich häufig am Kopf zu kratzen, erreicht diesen jedoch nicht und führt die Kratzbewegung auf etwa halber Höhe sinnlos aus. Trotz dieser offensichtlich schweren Verletzung wechselt er sich mit dem Weibchen beim Bebrüten des Vierergeleges ab. Auch beim Sitzen ragt das linke Bein pathologisch über den Körper hinaus.

Während der Beobachtungen vom eingerüsteten Kirchturm aus gab uns das anfliegende Weibchen einen Fingerzeig auf die Unfallursache: zwischen zwei Dachständern flog es über dem Hertleinschen Anwesen voll in die elektrischen Leitungen. Abgesehen von leichteren Blessuren an den Füßen kam es mit heiler Haut davon. Herr Hertlein erzählte uns, daß er derartige Leitungsanflüge wiederholt beobachtet hatte und wir haben keinen Zweifel, daß sich

Ludwig seine schwere Verletzung auf diese Weise (schon vor ein paar Wochen) holte. Am 20.6.1985 schreibt X in den EN: "Es ist höchst unwahrscheinlich, daß ein erfahrener Storch in elektrische Freileitungen gerät."

Als Verletzung vermuten wir entweder Auskugelung des linken Hüftgelenks (Luxation) oder Bruch des linken Oberschenkels. Das sichtbare Gelenk am Storchbein ist das Fersengelenk. Das Kniegelenk befindet sich unmittelbar am Körper und ist bereits befiedert. Der Oberschenkel liegt praktisch waagrecht und mündet über das Hüftgelenk in den Beckenknochen.

Das linke Kniegelenk ist um etwa 45° nach außen gedreht.



Ludwig ist nur beschränkt beutefähig, sein linkes Bein praktisch unbrauchbar. X im gleichen Leserbrief: "Die Behauptung, daß das verletzte Bein unbrauchbar geworden sei, ist falsch und kann nur auf mangelhafter Beobachtung beruhen."

Nach Lage der Dinge gab es für Ludwig und Familie nur eine humane Lösung: Einfangen und tierärztliche Behandlung, denn jeder verlorene Tag verlängert sein Leiden und mindert die Heilungschancen und die Chancen Ende August wegziehen zu können. Außerdem kann er durch die beschränkte Beutefähigkeit keinen wesentlichen Beitrag zur Ernährung der Viererbrut leisten, wodurch diese Gefahr liefe zu verhungern. Wir schlugen deshalb vor, das Gelege zu bergen und im Brutschrank zu erbrüten und die Jungtiere auf andere Horste mit passender Brut zu verteilen, wie es schon wiederholt erfolgreich praktiziert wurde.

Zunächst bitten wir Vertreter des zuständigen Überlandwerks Oberfranken aus Bamberg nach Kairlindach und fordern die Entschärfung des nächsten Leitungsringes um den Horst. Die vier Herren zeigen sich angesichts des verletzten Tieres sehr betroffen und machen ein überraschendes Angebot. Da an der Durchführung unseres Planes nicht gezweifelt wird, wäre bis Frühjahr 1986 Zeit "Nägel mit Köpfen zu machen" und bis dahin Kairlindach zu verkabeln. Wir nehmen diesen Vorschlag dankbar an. (Das Überlandwerk Oberfranken in Bamberg leistet im Storchenschutz hervorragende Arbeit!)

Ich rufe am 1. Juni Rolf Trummer an, langjähriger Amtsvorgänger von Z, gehört als Delegierter auch dem jetzigen Vorstand an. Trummer ist ein hervorragender Vogelexperte. Ich trage unseren Hilfsplan vor, dem Trummer voll zustimmt. Ein paar Minuten nach dem Gespräch ruft R. Trummer zurück und berichtete, daß er bei X / Y angerufen hätte. Die Äußerung von Y zu meinem Plan: ich solle die Finger davon lassen, sonst würde mir was passieren.

Unter diesen Umständen versuchte ich eine behördliche Entscheidung herbeizuführen und rief am 3.6.1985 das Landratsamt (untere Naturschutzstelle) an. Dort erklärt man sich als nicht zuständig und verweist mich an die mittlere Naturschutzbehörde in Ansbach. Herr Schlapp (Fledermausspezialist) hört sich meine Vorschläge an und fragt, was mit dem eingefangenen Storch geschehen solle. Ich sage, daß wir nach den schlechten Erfahrungen mit Oberschleißheim (Vogelveterinäre der Uni München) in einem ähnlichen Fall des Vorjahres beabsichtigen, das Tier in die Niedersächsische Storchspflegestation zu Helmut Storch (kein Druckfehler!) zu bringen. Doch Herr Schlapp lehnte zu meiner großen Enttäuschung ab. Er sei bereits von X informiert und stehe mit Herrn Burnhauser in Verbindung. (Herr Burnhauser hat uns 1984 heftig kritisiert, nachdem wir nach einer kalten

Regennacht unsere Bruten trockenlegten: "Horststörung und Verhinderung der Selektion". Siehe Natur und Umwelt 3/85, Bay., Seite 4)
Die Verletzung sei nicht so schlimm, das Tier treibe normale Brutpflege und solle so weitermachen. Ich beschwöre Herrn Schlapp nach Kairlindach zu kommen, um sich selbst ein Bild machen zu können. Tatsächlich erschien Herr Schlapp am Abend des 4.6.1985 und beobachtete mit einem Fernrohr (ohne Stativ) vom Baugerüst des Kirchturms aus. Inzwischen waren 2 von 4 Eiern bereits geschlüpft. Schlapp bleibt bei seiner Entscheidung: Ludwig muß weitermachen!
Begründung: Horsttradition, Weibchen vor Schock bewahren. Ich nenne die Entscheidung tierquälerisch, sie mindert Ludwigs Genesungschancen und gefährdet die Brut und kündige an, daß wir uns öffentlich von dieser Barbarei distanzieren werden.

Vordringlich waren nun zwei Dinge:

1. Zu Ludwigs Ernährung und zur Kompensation seines geringen Beuteeintrags ist eine Fütterung anzulegen.
2. Die elektrischen Freileitungen müssen nun doch sofort provisorisch entschärft werden, da Ludwig, dem das linke Bein im Flug herunterhängt, Gefahr läuft, erneut in die Leitungen zu geraten. Die Bamberger schreiten sofort zur Tat und verwandeln den nächsten Leitungsring um den Horst in dicke, isolierte und somit gut sichtbare Leitungszöpfe mit stärkerem Durchhang. Sie teilten uns aber auch unmißverständlich mit, daß die Verkabelung damit gestorben sei.

Die Fütterung wurde umgehend eingerichtet, obwohl Herr Schlapp dies für überflüssig hielt, da X und Y angeblich schon Fütterungen unterhielten.

In der Zeit vom 4.6. und der Akzeptierung unserer Fütterung (~12.6.) kam es im Horst zu einer dramatischen Entwicklung. Bezeichnend hierfür sind zwei Beobachtungen:

1. Die Alttiere wechselten sich bei der Nahrungssuche ab, eines hält Horstwache. Bei Ludwigs Ausflügen fällt auf, daß er sehr weit fliegt und sehr lange ausbleibt (~3-4 Stunden, normal ist eine Stunde). Als er schließlich doch kommt, würgt er überraschend große Brocken ins Nest. Wie konnte er solche Beute machen? Die Antwort findet E. Lenz nach intensiver Beobachtung. Ludwig trägt verendete, bereits teilweise verweste Fische ein.

2. Einmal konnte ich beobachten, daß Ludwig, nachdem das Weibchen ausgewürgt hatte, seiner eigenen Brut die Beute wegfraß. Ein derartiges Verhalten konnte ich bislang noch nirgends feststellen.

Es besteht kein Zweifel, im Horst herrscht Nahrungsmangel. Offensichtlich als Folge hiervon sterben 2 der 4 Jungen. Eines wurde tot abgeworfen, das zweite verschwindet spurlos. Möglicherweise wurde es von Ludwig aufgefressen. Nachdem unsere Fütterung aufgesucht wird, ist die Gefahr, daß noch die übrigen beiden Jungtiere sterben, gebannt.

Sie besteht aus drei in den Boden eingelassenen Plastikbehältern auf einer Wiese, etwa 200m vom Horst entfernt. Der größere grüne Behälter sollte auffallen, aus den beiden kleineren braunen sollte sich Ludwig leicht bedienen können. (Gesamtvolumen etwa 200 l)

Ludwig(re) und Frau an unserer Fütterung.



Angeboten werden kleinere Fische (Schleihen, Weißfische, Karauschen, und Goldfische). Zur Beschaffung der Futterfische wurde bis Ende August 2 mal wöchentlich gefischt (insgesamt ~ 200 Pfund). Für die Erlaubnis zu fischen schulden wir der Stadtverwaltung Erlangen (Brucker Seela) und der Firma Siemens (Goldfischweiher im Forschungsgelände) Dank. Zur Vorratshaltung vor Ort wurden die Futterfischchen in der Nähe der Fütterung in einem Netz in einen Weiher gehängt. Je nach Bedarf wurde täglich 2 mal gefüttert. Diese Arbeit hat weitgehend Herr Hertlein jun. aus Kairlindach übernommen. Zum Fischen selbst wurde ein 25 m Netz angeschafft, welches von 4 Storchfreunden gehandhabt wurde. Die Hauptlast lag jedoch eindeutig auf E. Lenz' Schultern. Unsere Fütterung wurde für Ludwig und Frau zum Mittelpunkt des Nahrungserwerbs. Zur Fütterzeit standen beide

bereits vor Ort und warteten. Die beiden verbliebenen Jungtiere gedeihen prächtig. Sogar Z muß beeindruckt gewesen sein, denn am 16.6. rief er bei E. Lenz an und "beauftragte" ihn, die Fütterung weiterzuführen.

Am 20.6. berichtete X in den Erlanger Nachrichten von ihren "Fütterungen". Wir waren erstaunt, denn wir hatten bislang davon nichts gemerkt. Immerhin war X am 18.6. mit einem Spaten bei Kairlindach unterwegs.

Am 23.6. fanden wir an einem Tümpel nordöstlich Kairlindachs folgendes: In einem eingegrabenen schwarzen Plastikeimer befanden sich etwa 10 Köpfe von Salz- und Räucherheringen auf einem ekelerregenden Sumpf von verwesenen Fischinnereien. (Es war sehr heiß!) Etwa die gleiche Portion, ebenfalls verdorben, schwamm im Wasser des genannten Tümpels. Da das Auftauchen der Störche an dieser Stelle nicht ganz auszuschließen war, habe ich die verdorbenen Nordsee-Abfälle(?) sowohl aus dem Eimer wie die aus dem Tümpel an Ort und Stelle beseitigt, da wegen des bestialischen Gestanks an einen Transport nicht zu denken war.

Da X in ihrem Leserbrief von "Fütterungen" sprach, bat ich das Landratsamt, dafür zu sorgen, daß diese umgehend entfernt würden.

Nichtsdestoweniger teilt X am 23.6. in den Erlanger Nachrichten mit, daß das Storchenpaar von "12(!) Personen ihrer Storchenarbeitsgruppe unter großem zeitlichen Aufwand betreut wird".

X und Z äußern sich in diesen Tagen wiederholt in Leserbriefen:

X am 21.6. in den Nordbay. Nachrichten:

"Zimmermanns Antrag (sofortige ärztliche Behandlung für Ludwig und Bergung des Geleges bzw. der Brut) wurde nicht in Abstimmung mit der Weißstorchgruppe des LBV gestellt." X übergeht die Tatsache, daß ihr Lebensgefährte Y einen solchen Versuch schroff zurückgewiesen hat und daß E. Lenz und ich ebenfalls Mitarbeiter dieser Gruppe sind.

"Jungenaufzucht wird reibungslos fortgeführt." X täuscht die Öffentlichkeit, denn 2 der 4 Jungtiere sind längst tot.

"Schienung des Beines, wozu dies?" X verkennt offenbar die Schwere der Verletzung.

X spricht auch von meinem Vorschlag: Verbringung des Storches nach Verden an der Aller und hat hierfür kein Verständnis. Hierzu ist eine kurze Erklärung nötig: da im vergangenen Jahr das

Gremsdorfer Storchenmännchen mit einem ähnlichen Krankheitsbild wie Ludwig von Spezialisten der Uni München in Oberschleißheim zu Tode behandelt wurde, schlugen wir Herrn Schlapp vor dieses Mal die Hilfe der niedersächsischen Storchenpflagestation in Verden an der Aller zu beanspruchen. Der Leiter dieser Einrichtung ist Herr Helmut Storch, ein hervorragender Storchenfachmann mit jahrzehntelanger Erfahrung. Interessanterweise taucht dieser Vorschlag (als Glosse) in X's Leserbrief auf, was auf ein außergewöhnliches Vertrauensverhältnis des Regierungsbeamten Schlapp zu X schließen läßt. (Das ist übrigens nicht das einzige Mal, daß wir über den Informationsaustausch staunten).

Auch Z äußert sich in der Presse: am 6./7.7. (Nordbay. Nachrichten) nennt er E. Lenz und mich "Eiferer auf Abwegen". Der Reporter überschreibt seinen Artikel "Storchenkrieg".

Am 9.7. (Nordbay. Nachrichten) unterstellt uns Z "Fehlschläge und Rechtswidrigkeiten", ohne hierfür Beispiele zu nennen und bezeichnet unsere Arbeiten als "Geschäftshuberei" und "Selbstdarstellung unter den Augen der von uns herberzitierten Medien". Die beleidigenden Äußerungen sprechen für sich und brauchen nicht kommentiert zu werden. Deshalb habe ich auch in der Zeitung nicht darauf reagiert. Das schien mir die passende Antwort für Z, den ich persönlich nicht kenne und der auch im Kreis der Erlanger Naturschützer unbekannt ist. Und was die Medien betrifft: wenn ein Reporter, von wo auch immer, interessanten Stoff wittert, dann rennt er dir die Bude ein, "herbeizitieren" läßt er sich nicht! "Zwei intakte Jungtiere" betrachtet er als persönlichen Erfolg. Über die Bedeutung unserer Fütterung schweigt er sich aus. Immerhin wird das erste Mal indirekt zugegeben, daß zwei Junge umgekommen sind. "Fang und Behandlung erst nach Jungenaufzucht!" meint Z.

In diesen Tagen schicke ich eine Diaserie mit Ludwig Schlapphauser zu Helmut Storch nach Verden, mit der Bitte um Rat. Dieser kommt umgehend: Ludwig keinesfalls nach Afrika ziehen lassen, sondern zur Behandlung einfangen! Helmut Storch schickt auch das von ihm vielfach erprobte Narkotikum. Vielen Dank, Helmut Storch!

Anfang Juli sind beide Jungtiere so weit herangewachsen, daß sie nicht mehr bewacht werden müssen und beide Altstörche gemeinsam auf Nahrungssuche gehen. Wenn jetzt ein Alttier tödlich verunglückt (oder

durch Fang eliminiert wird), füttert das zweite Alttier weiter, durch unsere Fütterung sogar ohne Risiko. Es müßte nur dafür gesorgt werden, daß Ludwig nach dem Schlucken eines Narkosehappens ^{nicht} postwendend auf seinen Horst fliegt und ihn dort seiner Brut vorwürgt. Dazu ist es nötig ihn mit Hilfe der Feuerwehrdrehleiter am Horstanflug zu hindern. Auf Störungen am Horst reagiert die Brut mit Bewegungslosigkeit (Akinese), die sich nach Verschwinden der Störung schnell wieder löst. Nach etwa 2 1/2 Wochen ändert sich dann das Verhalten und es entsteht die Gefahr, daß die Jungen bei Störung vom Horst abspringen. Wiederum 2 Wochen später fliegen die Jungen aus und werden dann sowohl auf dem Horst als auch irgendwo in der Landschaft gefüttert. Ein Narkoseversuch über einen Nahrungsbrocken wird dann gänzlich zum Lotteriespiel.

All das habe ich am 8.7.85 Herrn Jodl und Herrn Schlapp dargelegt mit der dringenden Bitte, dem Einfangen von Ludwig Schlapphauser per Narkose zuzustimmen. Zudem mindert jedes weitere Hinhalten die Heilungschancen. Schlapp erwiederte jedoch, daß sich Ludwigs Zustand nach seinen Informationen gebessert habe. Dem widerspreche ich mit der Bemerkung, daß er nicht in der Lage sei aus dem größeren der drei Futterbehälter einen Fisch zu fangen. Schlapp erklärte, er müsse erst mit Herrn Burnhauser reden und versprach bis spätestens 10.7. zurückzurufen. Er hielt sein Versprechen jedoch nicht, sodaß ich mich veranlaßt sah, am 15.7. erneut in Ansbach anzurufen. Schlapp beschwert sich, von mir falsch informiert worden zu sein, denn er habe sich inzwischen selbst überzeugt, daß Ludwig sich sehr wohl aus der Fütterung bedienen könne. Ich klärte das Mißverständnis sofort auf, denn ich sprach vom größeren, inzwischen entfernten Futterbehälter. Im anschließenden Gespräch mit Herrn Jodl erwiederte dieser auf meine Bitte, das Einfangen doch endlich zu erlauben: "Laßt das Tier doch sterben, denn die Natur sei nun einmal so!"

Ich weise diese Empfehlung strikt zurück und erkläre, daß Ludwig, dem der Schaden durch den Menschen zugefügt worden ist, auch Anspruch hätte, behandelt zu werden. Jodl faselte dann vom Unterschied zwischen Naturschutz und Tierschutz und wenn ich wolle, könnte er die Angelegenheit noch vor den Naturschutzbeirat bei der Regierung in Ansbach bringen, der am 25.7. tage. Ich bitte sofort, persönlich daran teilnehmen zu dürfen, was mir nach einigen juristischen Bedenken schließlich erlaubt wurde.

Am 25.7.85 fuhr ich nach Ansbach. Das Beiratsmitglied Ludwig Sothmann versuchte mein Auftreten zu verhindern ("da könnte jeder Straßenbauer kommen, um hier für sein Projekt zu werben"). Ich hatte über viele Jahre ein gutes Verhältnis zu Ludwig Sothmann. Am 5.7.84 schrieb ich ihm einen 5-seitigen Brief, worin ich ausführte, daß in Bayern sehr viele Jungstörche schon im Nest sterben. Um dies zu verhindern, schlug ich eine Verbesserung der Horstbetreuung vor. Diesen Brief hat er jedoch nicht beantwortet.

Schließlich wurde ich doch mit einer 15-minütigen Redezeit zugelassen. Anhand von Dias erläuterte ich den Schaden Ludwig Schlapphausers aus Kairlindach und versuchte klarzumachen, daß jetzt der letzte Zeitpunkt für ein planmäßiges und risikoarmes Einfangen gekommen sei. Abschließend bat ich, mir die Fangerlaubnis zu erteilen. Zur Beratung wurde ich aus der Sitzung hinauskomplimentiert. Als die Sitzung schließlich beendet war, wunderte ich mich, daß mir niemand Bescheid gab. Ich fuhr nach Hause und bat am nächsten Tag Herrn Jodl telefonisch, mir das Ergebnis meines Tagungspunktes mitzuteilen. Herr Jodl war über mein Ansinnen ungehalten und sagte, an der Formulierung müsse erst noch fachlich und juristisch gefeilt werden. Auf meine Frage, ob ich in der darauffolgenden Woche mit einem Bescheid rechnen könne, wollte er sich nicht festlegen, immerhin ließ er durchblicken, "daß die Entscheidung nicht in meinem Sinne fallen könnte"!

Am Montag darauf rief mich Herr Jodl an und sagte, daß ich unter den gegebenen Umständen überhaupt mit keinem Bescheid rechnen könne, denn mein Antrag müsse erst schriftlich eingereicht werden. Da kamen mir Zweifel an der Redlichkeit dieser Menschen.

Vielleicht wollten die Ludwig überhaupt nicht einfangen! Eine saubere Röntgendiagnose könnte ihre bisherigen Entscheidungen als dilettantisch und tierquälerisch entlarven. Ludwig Ende August Richtung Afrika ziehen zu lassen ist ihnen möglicherweise am angenehmsten, denn mit einer Rückkehr ist nicht zu rechnen.

Ludwigs Martyrium vor Augen und ausgerüstet mit einem intakten Gefühlsleben entscheiden wir uns für Ludwig und gegen Ansbach. Staatliche Autorität endet dort, wo sie gegen gute Sitte verstößt, habe ich einmal in Ethik gelernt.

Wir entschließen uns deshalb, Ludwig auf eigene Verantwortung zu fangen und zum Tierarzt zu bringen.

Just in diesem Augenblick entdeckt E. Lenz, daß laut Artikel 19,3 des Bayer. Naturschutzgesetzes "verletzte Tiere aufgenommen und gepflegt werden dürfen". Die Bezirksregierung in Ansbach hatte sich also Entscheidungskompetenzen angemaßt, wo der Landtag per Gesetz schon klare Verhältnisse geschaffen hat. Vielleicht hatten sie aber auch nur keine Ahnung.

E. Lenz und ich beschließen zu versuchen Ludwig mit mechanischen Mitteln an der Fütterung zu fangen.

Unsere Arbeit wird dadurch erschwert, daß X und Y oder beide, kurz nachdem wir in Kairlindach ankommen, ebenfalls dort auftauchen. Wir finden heraus, daß ein Kairlindacher Bauer (und Jäger) sich mit ihnen verbündet hat und sie offensichtlich telefonisch herbeiruft. Wir müssen natürlich damit rechnen, daß sie, falls wir Ludwigs habhaft werden, die Polizei rufen, die uns nach Rückfrage in Ansbach zur Freilassung zwingen könnte. Wir bemerken, daß der Bauer (und Jäger) um 5 Uhr 30 aufsteht. Um das Meldesystem zu unterlaufen, fahren wir jeweils um 4 Uhr nach Kairlindach, bauen bei Dunkelheit auf und liegen um 5 Uhr im Versteck.

Wir versuchen zunächst Methode "Max und Moritz" und verankern einen Fisch über Schnur und Gummizug im Boden. Falls Ludwig schluckt, könnte er in Sekundenschnelle aus dem Versteck im benachbarten Maisfeld gegriffen werden. Falls sich das Weibchen nähert, wird es von der Fütterung vertrieben. Um dies sicher zu gewährleisten, liegt ein Beobachter mit Fernglas in einem entfernteren Versteck, mit dem Fänger über Sprechfunk verbunden. Es beginnt mit einer Reihe von Pannen. Zweimal ist es so neblig, daß abgebrochen werden muß, ein paarmal, weil die Funkgeräte versagen. Als schließlich alles klappte, kommt wiederholt Ludwigs Weibchen und muß verscheucht werden. Ludwig hält sich zurück, vielleicht hat sich ihre Nervosität übertragen.

Am 10.8. spreche ich mit Spezialisten vom Tiérgarten über die Fangmethode. Sie erzählten, sie hätten dieses Verfahren beim Graureiherfang schon angewendet, aber wieder verworfen, weil der Delinquent zu schnell auswürgte. Sie empfehlen stattdessen den Schlingenfang über einen Schnur-Gummizug (durch Gummi soll gewährleistet sein, daß keine zusätzlichen Verletzungen verursacht würden). Zusätzlich hat diese Methode den Vorteil, daß auf Funk verzichtet werden kann, da sich aus dem neuen Versteck (hinter einem etwa 40 m entfernten Holzstoß) ein guter Überblick bietet. Zum Visieren

wurde Ludwig ein paar Tage lang an ein kleines Gatter aus Dübelhölzchen gewöhnt, sodaß er einen Futternapf nur auf der Schlinge stehend erreichen konnte.

Am 17.8. (Kerwasamstag) gegen 10Uhr , als wir , im Versteck liegend, eben erwogen, uns aus Kairlindach zurückzuziehen, um nicht entdeckt zu werden, kam plötzlich Y über die Wiese gelaufen, offensichtlich in der Absicht, unsere Fütterung zu besichtigen. Dabei bemerkte er unsere Fangvorrichtung. Wir brachen für diesen Tag ab und als wir uns am nächsten Tag wieder einfanden, war unser Visiergatter verschwunden. Wir errichteten, so gut es ging, ein provisorisches. Es dauerte nicht lange, da erschien auf der Wiese der Bauernjäger und trainierte seinen Hund. Er fragte uns, ob wir berechtigt seien, den Storch zu fangen. Wir antworteten ihm, daß nach Art. 19,3 jedermann berechtigt ist, ein krankes Tier in Pflege zu nehmen. Eine Weile später erschienen 3 Personen (X, eine weitere Weibsperson und ein Mannsbild, beide mir unbekannt) und kamen über die Wiese direkt auf unser Versteck zu. Unmittelbar vor uns blieben sie stehen und X sagte, daß sie aus zuverlässiger Quelle wisse, daß ich den Storch nicht fangen dürfte und ich mich somit strafbar machte. Die Mannsperson fuhr fort, daß Ludwigs Verletzung und seine Zugunfähigkeit ein bloßer Verdacht seien und daß deshalb Art.19,3 nicht in Anspruch genommen werden könne. Dann drehten sie wieder ab. In einiger Entfernung hielten sie noch einmal an, um die Fangeinrichtung zu inspizieren.

Inzwischen hatte Y auf einem etwa 50 m entfernten hohen Futtersilo (des Bauernjägers) Platz genommen. An einen Anflug Ludwig Schlapphausers zur Fütterung war somit nicht mehr zu denken. Der Versuch, Ludwigs an der Fütterung habhaft zu werden, war damit von X und Y und Helfern zunichte gemacht. Am nächsten Morgen war überdies auch das provisorische Visiergatter verschwunden und die eingehängten Futterfische im nahen Weiher freigelassen.

X und Y empfinden sich nun als Polizisten Ansbachs und sind zur aktiven Sabotage unseres Fangvorhabens übergegangen.

Die Chancen, Ludwig noch vor seinem Abflug zu erwischen, sind damit stark geschwunden.

Wir berichteten Herrn Dr. Heinrich, Kreisvorsitzender des Bundes Naturschutz, über die Sabotagetätigkeit von X und Y . Am 20.8.85 wendet sich dieser schriftlich an Ludwig Sothmann und fordert ihn auf , zu veranlassen, daß X und Y ihre Sabotagetätigkeit unterlassen,

da ein Abzug Ludwigs in diesem Zustand sein Todesurteil bedeutet. Ludwig Sothmann antwortet am 21.8., geht auf diese Forderung jedoch nicht ein.

Unter diesen Umständen sind Fangversuche an der Fütterung sinnlos geworden und wir gehen dazu über, Ludwig einen mit einem Narkotikum präparierten Nahrungsbrocken vorzulegen. Dazu muß er zunächst in der Landschaft gesucht werden. Die beiden Jungtiere fliegen nun ebenfalls mit in die Nahrungsgebiete, es besteht die Gefahr, daß Ludwig den Narkosebrocken seinem Nachwuchs vorwürgt. Deshalb muß zunächst versucht werden, ihn vom Familienverband zu separieren. Wir leihen uns mehrfach einen Traktor, um uns im vertrauten Milieu Ludwig zu nähern. Dreimal gelingt es, ihm ein präpariertes Fischchen vorzulegen, doch Ludwig schluckt nicht.

Am 23.8. zieht Ludwigs Weibchen Richtung Afrika ab. Mit dem Abzug Ludwigs muß nun auch täglich gerechnet werden. Es wäre ein Abschied ohne Wiederkehr. Resignation drohte die Oberhand zu bekommen. Als Helfer in der Not fällt uns Manfred Hardel ein, Leiter der Weißstorch-Informationszentrale in Wiesbaden, mit großer Storchenerfahrung und hervorragendem Engagement. Als wir ihn anrufen, sagt er: "Komme sofort!" Am 24.8. macht sich Manfred Hardel an die Arbeit. Zum Anlocken stellt er einen ausgestopften Storch an einen Weiher bei Oberlindach, unmittelbar daneben liegt die präparierte Maus. Ludwig läßt zunächst noch auf sich warten.

Am gleichen Morgen wird E. Lenz nach Steppach gerufen, um einen geschwächten Jungstorch zu fangen. Da wir uns vom Kairlindacher Kirchturm aus ständig beobachtet fühlen, machen wir einen Test. Der Steppacher Jungstorch muß auf seinem Weg zum Nürnberger Tiergarten einen kleinen Umweg über Kairlindach machen und wird dort kurz ausgepackt. 10 Minuten später erscheint Y mit der Polizei.

Y (re.hinten) hat uns die Polizei geschickt. Links Manfred Hardel.



Er hatte geglaubt, wir hätten Ludwig erwischt, aber so weit war es noch lange nicht.

Manfred Hardel versucht nun, Ludwig zu seinem ausgestopften Artgenossen zu "drücken". Dabei wird er mehrfach von einem roten BMW gestört, in dem zwei Männer sitzen. Immer wieder ruft einer aus dem Auto: "Sie dürfen den Storch nicht fangen!" Manfred Hardel antwortet, man solle sich in Bayern lieber mehr darum kümmern, daß nicht so viele Überwinterer verhungern. In Langengeißling sei im letzten Winter dem Herrn Burnhauser ein ganzer Familienverband verhungert! Manfred Hardel kennt die beiden Männer nicht, es sind Y und.... Anton Burnhauser! (Meine Bemühungen, Klarheit über den angesprochenen Familienverband von Langengeißling zu bekommen, scheiterte daran, daß Herr Burnhauser seine Beringungsdaten von 1984(!) noch nicht an die Vogelwarte eingereicht hat. Die Vogelwarte hat meine diesbezügliche Anfrage an Herrn Burnhauser weitergeleitet).

Trotz intensiver Bemühungen hatte auch Manfred Hardel außer einem Fast-Erfolg kein Glück. Trotzdem war uns der ereignisreiche Tag ein Erlebnis. Vielen Dank, Manfred Hardel.

Am Abend kam dann überraschend Herr Dr. Gaukler vom Nürnberger Tiergarten dazu und erzählte uns, daß Ansbach Herrn Burnhauser beauftragt hätte, Ludwig Schlapphauser zu fangen. Dies solle morgen, den 25.8. unter seiner Mitwirkung geschehen.

Tatsächlich bemühte sich am Sonntagmorgen auch Anton Burnhauser, Ludwig einzufangen (Annäherung mit Hilfe eines Traktors). Gegen Mittag wurden die Versuche eingestellt.

Am 27.8. stand in den Nordbay. Nachrichten: "Ludwig am besten in Frieden ziehen lassen!" Es wurden auch wieder die beiden(!) Futterstellen erwähnt, die "dankbar angenommen wurden". Schließlich erklärte der "Landesbundler" Y heuchlerisch, einen "Storchenkrieg hätte es nie gegeben". Als ich dies las, wurde mir speiübel. Ich griff zum Bleistift (erstmalig in dieser Angelegenheit) und schrieb der Zeitung, daß X und Y seit Wochen unsere Fangversuche beeinträchtigten und nannte das Herbeirufen der Polizei die bislang letzte Variante von Schikanen.

Außerdem versprach ich

- nach Saisonschluß eine Dokumentation vorzulegen und
- keinen Tag verstreichen zu lassen, ohne zu versuchen Ludwig doch noch zu kriegen, denn ein Abzug wäre für ihn gleichbedeutend mit Tod.

Dem zitierten Zeitungsartikel war auch zu entnehmen, daß Herr Dr. Gaukler einen Narkosepfahl auf Ludwig geblasen hat, der jedoch sein Ziel verfehlte. Da Ludwig und seine zwei Jungen ziemlich zuverlässig um 20 Uhr ihren Horst anflogen, schlugen wir Dr. Gaukler vor, gedeckt durch die Laubkrone einer unmittelbar neben dem Horst stehenden Kastanie von der Drehleiter der Feuerwehr aus, noch einen Blasversuch zu machen. Dr. Gaukler sagte für den 28.8. zu. Als gegen 19 Uhr Herr Gütle von der Herzogenauracher Feuerwehr die Leiter in Stellung brachte, zog dies Zuschauer an, darunter auch....X und Y. Plötzlich kam über Feuerwehrfunk die Durchsage: "Drehleiter sofort einrücken!" Ich setze mich sofort mit der Zentrale in Verbindung und erfahre, daß eben eine Frau mit amerikanischem Akzent angerufen hätte und der Feuerwehr mit einer Anzeige gedroht hätte, falls diese "illegale Storchenfangaktion" weiter unterstützt würde. Meine Frage, ob die Anruferin Grösch (=X) geheißen hätte, wird bejaht. Nach einigen Bemerkungen über X kommt das Kommando: "Weitermachen!"

Das war leider nicht möglich, denn Ludwig war bereits auf seinem Nest. Glücklicherweise sind an diesem Tag seine beiden Jungen aus Kairlindach abgezogen. Die Strategie wurde deshalb noch einmal geändert. Es wurde vereinbart, am nächsten Abend vor dem Einflug einen Narkosehappen in den Horst zu legen, da nun nicht mehr befürchtet werden mußte, daß der Falsche schluckt. Da Herr Dr. Gaukler sein Narkosemittel (Barbiturat) für weniger toxisch hielt als das von Helmut Storch übersandte, wurde am nächsten Abend einer getöteten Maus dieses Mittel in einer Gelatine kapsel incorporiert und diese in den Horst gelegt. Ludwig flog pünktlich ein. Er nahm die Maus in den Schnabel, befühlte sie mit der Schnabelspitze undlegte sie wieder ab. Dies wiederholte sich noch 2 mal, jeweils begleitet von Menschenraunen, das aus der Ecke von X und Y kam. Dann legte er sich schlafen.

Am nächsten Morgen glaubt ein Anwohner beobachtet zu haben, daß Ludwig die Maus noch geschluckt hat. E. Lenz und ich nehmen Urlaub und beobachten ihn abwechselnd. Er steht bei Oberlindach, putzt sich ständig und macht Fluggymnastik, Anzeichen des unmittelbar bevorstehenden Abzugs. Von Narkosewirkung aber keine Spur. Meine Frau und ich gehen noch einmal auf Fischfang, bis wir eine passende Karusche hatten. Diese wird mit dem von Helmut Storch überlassenen Mittel (Chloralose) präpariert. Als sie E. Lenz gegen 19 Uhr in den Horst legt, entdeckt er die Maus des vergangenen Abends.

Die Herzogenaauracher Feuerwehr hat um Ablösung gebeten, freundlicher-
weise sprangen die Erlanger Kollegen ein. Die Abwesenheit von X und Y
wird freudig registriert. Gegen 20 Uhr fliegt Ludwig ein und
schluckt. Erleichterung löst die Anspannung ab und wir sind sehr
glücklich. E. Lenz, der vom Kirchturm aus mit einem Spektiv beobach-
tet, macht das Siegeszeichen!

Jetzt nur noch warten auf Wirkung -aber die kam und kam nicht!
Gegen Mitternacht wird Herr Dr. Gaukler von Zweifeln übermannt. Er
könnte sich das nur so erklären, daß Ludwig in einem unbeobachteten
Moment das Narkotikum wieder ausgewürgt hat. Er hält weiteres Warten
für sinnlos und beim Verabschieden meint er noch: "aber bitte, manch-
mal hat man schon Pferde kotzen sehen!"

Gegen 2 Uhr morgens machen wir einen Test: von der etwa 10m vom Horst
entfernten Leiter blinken wir Ludwig an, das war ihm zu viel. Er
steht auf und streicht ab! Von Narkose war nichts zu merken.

Würde uns Ludwig noch ein Schnippchen schlagen? Er tat es nicht.
E. Lenz fand ihn in der Morgendämmerung auf einem Acker im Tiefschlaf,
den Schnabel in die Erde gebohrt, wie es uns Helmut Storch vorherge-
sagt hatte.

Als wir ihn um 8 Uhr 30 im Nürnberger Tiergarten Herrn Dr. Gaukler
übergaben, geschah dies mit den Worten: Die Pferde haben gekotzt,-
direkt vor der Apotheke!

Halt, eine kleine Unterbrechung auf der Fahrt nach Nürnberg mußte
sich Ludwig noch gefallen lassen, für ein Foto:



Die erste Untersuchung im Tiergarten ergab: falsch zusammengewachsener Oberschenkelbruch. Auf dem Röntgenbild war es noch besser zu sehen: ausgekugeltes Hüftgelenk und verdrehtes Anwachsen des Beines an einer falschen Stelle des Hüftknochens.

Herr Dr. Gaukler entschied: Zunächst Erholungspause für Ludwig im Nürnberger Tiergarten, dann Behandlung in Oberschleißheim. Auf meine Bitte hin wurde auch versprochen, den fachlichen Rat von Helmut Storch und von Dr. Zartner, Tierarzt und Kreisgruppenvorsitzender des LBV von Bayreuth einzuholen.

Und am 18.9.85 kam doch tatsächlich ein Brief aus Ansbach. Darin stand:

- ein Antrag für die Erlaubnis, Ludwig zu fangen wurde von mir nicht gestellt
- Artikel 19,3 des Bayerischen Naturschutzgesetzes gilt für Ludwig nicht
- im Wiederholungsfall habe ich mit Bußgeld zu rechnen

Ein paar Wochen später erfuhr ich durch Zufall, daß die Bezirksregierung dieses Schreiben in Abdruck weit gestreut hat (Gemeinden, Polizeiinspektionen, Uni Erlangen usw.) Es fällt mir nicht schwer, gegenüber einer solchen Obrigkeit das richtige Maß an Hochachtung zu finden.

Auch X äußerte sich noch einmal öffentlich: (Fränkischer Tag, Aischtalbote vom 23.10. 85)

Sie lobte ihr starkes Engagement in Kairlindach und stellte fest, daß Ludwig seine Nachkommenschaft trotz verrenkten (!) Beines großgezogen hat.

So war das also!

Zum Schluß wünsche ich denen , die mit verrenktem Herzen und ausgekugeltem Verstand unheilvoll in Ludwigs Schicksal eingegriffen haben, nur eine Woche lang zusätzlich ein ausgekugeltes Bein; aber nicht ins Bett legen, arbeiten , arbeiten , meine Herrschaften!